

DERS.: Katechismus und Siddur. Aufbrüche mit Martin Luther und den Lehrern Israels. (Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum, Bd. 15.) Berlin/München 1984. Selbstverlag Kirche und Judentum in Zusammenarbeit mit dem Chr. Kaiser Verlag. 372 Seiten.

Ist das nicht der Versuch einer Quadratur des Kreises, zwischen »Luthers Erklärungen der fünf Hauptstücke des christlichen Glaubens« (im Kleinen und im Grossen Katechismus) und »Grundtexten jüdischen religiösen Lebens«, wie sie das Gebetbuch enthält und die »mit Hilfe von Überlieferungen der rabbinischen Literatur« gedeutet werden, »Querverbindungen« herzustellen, und zwar so, dass nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten zutage treten (18)? Immerhin – zwischen den für die jeweilige Seite repräsentativen Texten (beide Katechismen »sind Teile der evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften, und beide gehören zu den wenigen Arbeiten Luthers, zu denen er sich bleibend bekannt hat«: (13) sind die Entsprechungen unübersehbar: Die Zehn Gebote und die »Zehn Worte (als Teil der Tora)«, Apostolicum und »Höre, Israel«, Vaterunser und Achtzehnbittegebet, Taufe und Beschneidung, Abendmahl und Kiddusch/Paschah (14). Einer positiven Aufnahme solcher Entsprechungen steht auf christlicher Seite jedoch dieser (wohlwollend beschriebene) Tatbestand entgegen: »Beide Katechismen sind durchgängig von dem bestimmt, was man unpolemisch eine totale Israel-Vergessenheit nennen könnte.« Dem entspricht die Beobachtung, dass »Israel auch von denen, die die Katechismen lehren und erklären, nicht vermisst wird« (15). Deshalb muss zunächst die theologische Berechtigung, ja Unerlässlichkeit des Vorgehens erwiesen sein. Dem dient eingangs die Feststellung, die der Vf. auf der »Grundlage« des Wortes »Gottes, wie es von Paulus in Röm 9–11 ausgelegt wird mit seiner Spitze in der Bekräftigung der unverbrüchlichen Erwählung und Errettung Israels«, so formuliert: »Die Gewissheit, dass Gott an der Erwählung Israels und an der Zuwendung zu seinem Volk festhält, auch wenn es nein zu Jesus Christus sagt, ist Teil des christlichen Glaubens. Diese Gewissheit gehört deshalb grundsätzlich ebenso ins Credo wie in einen christlichen Katechismus« (16). Diese ebenso folgenreiche wie letztlich unumgängliche Feststellung erhält vor allem noch im »Ausblick« ihre theologische Stütze, wo die durch das ganze Buch beeindruckend vorgeführte Änderung im »Umgang« mit der Gewissheit »allein aus Glauben« mit (vgl. Röm 9 und 11), aber auch gegen Paulus (Gal 3 f.) begründet wird (264–268) – so ist das Problem der christlichen Israel-Vergessenheit an der Wurzel gepackt, von der allein es auch geheilt werden kann. Nimmt man nämlich wahr, dass der Vorwurf des Paulus, »Israel wolle »aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt« werden, . . . an der Realität jüdischer Glaubensexistenz vorbei geprägt ist«, und erkennt man an, dass der paulinische »Sitz im Leben« nicht mit dem unsrigen zu identifizieren ist, dann ist es uns verwehrt, »christliche gegen jüdische (Glaubens-)Gewissheit auszuspielen« (267 f.), deren Fundament die Erwählung – und nicht »die Gerechtigkeit aus Werken« – bildet (264 f.). Auf dieser Basis ist als Aufgabe klar, dass »gewissermassen mit Luther gegen Luther, so dann mit Hilfe der biblischen und der rabbinischen Überlieferung über destruktive Beziehungen der christlichen Gemeinde zum jüdischen Volk hinausgeführt wird« (17; dabei sei dahingestellt, ob man sich erst und nur vom *späten* Luther zu distanzieren habe). Dann ergibt sich »eine Fülle überraschender sachlicher Verbindungen zwischen der Art und Weise, wie Luther und wie die Lehrer Israels vom Handeln Gottes reden und Schrift und Tradition auslegen« (16). Die Auslegung, die die Texte unter sorgfältigem Hinhören auf die jüdischen Stimmen aus Ver-

gangenheit und Gegenwart breit zu Wort kommen lässt und behutsam auslegt, kann dabei die Tragweite der – auch inhaltlichen – Querverbindungen oft nur andeuten, so etwa bei den Themen Exodus (s. bes. 147–149) oder Vergebung (s. bes. 206–209 und 235–237). Auf diese Weise stellt das Buch über seinen Entstehungsanlass hinaus (für eine »Tagung der Regionalsynode« Berlin West: 13) ein nicht leicht zu erschöpfendes Angebot zur Vertiefung des christlichen Verständnisses für das Judentum – im Sinn einer Begegnung »von Mitte zu Mitte« – für den vorgesehenen Adressatenkreis dar: »Gedacht ist . . . einerseits an Theologen – vor allem an Pfarrer, Lehrer und Studenten« (»höhere Ränge« sollten sich nicht ausgeschlossen fühlen!) »– und andererseits an Nichttheologen, die für das Thema aufgeschlossen oder noch zu gewinnen sind«, also die Mehrzahl in den Gemeinden. Selbstverständlich ist das Buch auch für Katholiken höchst empfehlenswert. Zu lernen ist nicht bloss, wie auf evangelischer Seite Luthers Auslegung allgemein christlicher Texte heute gelesen werden kann, sondern man kann auch die Erfahrung bestätigt finden, dass »der Rückbezug der Konfessionen auf die gemeinsamen Wurzeln im Volk der Bibel eine Stärkung der ökumenischen Seite des Lebens der Kirchen bedeutet« (20). Ebenso empfiehlt die gegenwärtige Katechismus-Renaissance Aufmerksamkeit für das jüdische Glaubensleben und die Stimmen der Lehrer Israels, soll die auch auf katholischer Seite vorherrschende Israel-Vergessenheit endlich überwunden werden.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

KLEMENS RICHTER (Hrsg.): Die katholische Kirche und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1982. Mit Kommentaren von Ernst Ludwig Ehrlich und Erich Zenger. Freiburg/Basel/Wien 1982. Verlag Herder. 160 Seiten.

Die bereits in FrRu XXXII/1980, S. 144 angezeigte Veröffentlichung des Pax-Christi-Sekretariats ist – mit einigen Korrekturen versehen und um die Papstansprache »an die Delegierten der Bischofskonferenzen für die Beziehungen zum Judentum vom 6. März 1982« erweitert – nun in einer handlichen Paperback-Ausgabe erhältlich. K. Richter und E. L. Ehrlich beziehen diese Papstrede in ihre Kommentierung ein. Der Dokumentenband hat nichts von seiner Notwendigkeit eingebüsst.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

SJALOOM, TER NAGEDACHTENIS VAN MGR. DR. A. C. RAMSELAAR. Uitgave van de B. Folkertsma Stichting voor Talmudica in samenwerking met de Katholieke Raad voor Israel. 1983.

Anfang des Jahres 1981 starb im Alter von 81 Jahren einer der bedeutendsten katholischen Pioniere in der Bewegung der Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen, der Niederländer Mgr. Dr. A. C. Ramselaar. Zu seinem Andenken wurde von der »B. Folkertsma Stichting voor Talmudica« in Zusammenarbeit mit dem niederländischen katholischen Rat für Israel ein Buch veröffentlicht, das einen ausgezeichneten Eindruck der Vielseitigkeit der Person und der Arbeit von »Toon« Ramselaar vermittelt. Dass dieses Buch sechzehn Beiträge in vier verschiedenen Sprachen (Niederländisch, Deutsch, Französisch, Englisch) enthält, deutet diese Vielseitigkeit schon an. Das Buch ist in zwei Abschnitte mit den Bezeichnungen »Herinnering« (Erinnerung) und »Uitzicht« (Vorausschau) gegliedert. Der erste Teil enthält Beiträge enger Freunde Ramselaars mit ausführlichen Beschreibungen seiner Person und seines Lebensweges. Geboren 1899, wurde er 1922 zum Priester geweiht. In Rom studierte er Musikwissenschaft, wurde Priester der katholischen Pfad-

finderbewegung in den Niederlanden, und nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1964 die Leitung des »Kleinseminariums« des Erzbistums Utrecht. Von 1963 bis 1975 war er ausserdem »aumonier général« der Weltunion der katholischen Frauenorganisationen und nahm als solcher als »peritus« am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Diese biographischen Daten lassen aber kaum den umfassenden Geist Ramselaars erkennen, auch nicht sein leidenschaftliches Interesse an der Sache der Erneuerung der Beziehungen zwischen Juden und Christen. Im Laufe seines Lebens hat er in vielen Ländern Freunde gewonnen, unter anderem auch in Lateinamerika. Seinem Wunsch gemäss wurden in seinen Grabstein die Worte »Sjaloom Jisrael« gemeisselt. In den Niederlanden begründete er den »Katholiek Raad voor Israel«, war Redakteur der von Juden und Christen herausgegebenen Zeitschrift »Ter Herkenning« (Zur Wiedererkennung), und unter seinem Vorsitz wurde der Internationale Rat der Christen und Juden in seiner heutigen Form konstituiert. Für seine Verdienste um die christlich-jüdischen Beziehungen wurde ihm 1972 die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen.

Von welcher grossen Bedeutung die christlich-jüdischen Beziehungen für ihn waren, wird aus den Beiträgen jüdischer und christlicher Freunde im zweiten Abschnitt des Buches deutlich. Der Beitrag des früheren Sekretärs des Rates für das Verhältnis zwischen den Kirchen und Israel der Niederländischen Reformierten Kirche, Dr. Sam Gerssen, enthält einige Überlegungen über Einheit und Spannung zwischen Judentum und Christentum, gruppiert um die Themen Die Schrift, Der Messias, Das Volk Gottes. In seiner exegetischen Studie über die Worte »nicht zu aller Zeit« aus dem Gesetz zum Versöhnungstag in 3 Mose 16, Vers 2 bringt Ben Hemelsoet, Professor an der Katholischen Theologischen Hochschule Amsterdam, diese Worte mit dem Wort »einmal« aus dem Hebräerbrief in Verbindung, der sich auf das Opfer Christi bezieht. Professor Heinz Kremers aus Duisburg befasst sich aus Anlass der Diskussion um den Beschluss der Rheinischen Synode zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden vom 11. Januar 1980 mit dem Ölbaumgleichnis in Röm 11, 17 (auf Deutsch). Der jüdische Gelehrte Professor Manfred Vogel, der an der Northwestern University in Evanston bei Chicago lehrt, befürwortet in seinem auf Englisch geschriebenen Artikel eine Neuformulierung der zionistischen Ideologie, die die Legitimität des jüdischen Lebens in der Diaspora einschliesst. Professor Schmuël Safrai von der Hebräischen Universität Jerusalem kommt mit einem an Informationen reichen, auf Englisch abgefassten Artikel über Märtyrertum in der Lehre der Tannaim zu Wort. Sein Kollege von der gleichen Universität, Professor David Flusser, befasst sich in einem deutschen Beitrag mit dem Lavater-Mendelssohn-Streit und den Spuren, die dieser in Lessings »Nathan der Weise« hinterlassen hat. Der jüdische Professor Henri van Praag verteidigt die These, dass Christentum und Antisemitismus ihrem Wesen nach unvereinbar sind. Das Buch schliesst mit der Predigt eines Freundes Ramselaars, Professor Theo de Kruijf von der Katholischen Theologischen Hochschule Utrecht, und einem Nachruf von Rabbiner Yehuda Aschkenasy, Leiter der Folkertsma-Stiftung für Talmudica in Hilversum, Niederlande. (Sofern nichts anderes vermerkt, sind die Beiträge auf Niederländisch geschrieben.)

Sowohl im Teil »Erinnerung« als auch im Teil »Vorausschau« bringt dieses Buch die grosse Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, was Gott uns in der Person Ramselaars geschenkt hat.

Jacobus Schoneveld, Heppenheim

Einen solchen Dank möchte ich hier auch persönlich bezeugen. Im Mai 1952 besuchten Prof. Dr. Karl Thieme und ich – aus der Bundesrepublik war dies sehr früh – in Apeldoorn auch Prof. Ramselaar. Viele weitere Besuche folgten. Als Präsident des »Niederländischen Katholischen Rats für Israel« lud Msgr. Ramselaar auch zu den internationalen Studientagungen über christlich-jüdische Beziehungen in das gastliche Kleine Seminar des Erzbistums Utrecht zu Apeldoorn ein. Zu der ersten Studientagung vom 9. bis 13. 8. 1958 waren Persönlichkeiten aus 10 verschiedenen Ländern dort, »wo eine beglückende Gemeinschaft in der Sicht jener Beziehungen des Neuen Gottesvolkes zu den älteren getrennten Brüdern sich ergab. Den Höhepunkt bildete ein Bericht von Abt Leo von Rudloff von der Jerusalemer Dormitio.«^{*}/^{**}/^{***}

Auch heute ist das Wort von Prof. Ramselaar aktuell: ... »Das Verhalten der Völker gegenüber dem jüdischen Volk bedeutet immer viel für den Frieden und die Gerechtigkeit der Welt.«^{***}

Das Gedenken von A. C. Ramselaar zum Nachruf Jules Isaacs möge auch für ihn selbst gelten. Gertrud Luckner

»Möge seine Arbeit nach seinem Tode tausendfältige Frucht tragen, möge seine Seele gebunden sein im Banne des ewig-strahlenden Lichtes.«^{****}

* Vgl. FrRu XI (41/44), 9. 11. 1958, S. 80.

** Über die zweite internationale Studientagung vgl. ebd. XIII (50/52), Juni 1961, S. 10–11.

*** Aus: »A. C. Ramselaar, Die jüdisch-christlichen Beziehungen in den Niederlanden«, ebd. XII (49), September 1960, S. 16.

**** Ebd. XV (57/60), Januar 1964, S. 80. – Vgl. o. S. 192.

CLEMENS THOMA: Die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum. (Grundzüge, Bd. 44.) Darmstadt 1982. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 174 Seiten.

»Die wirklichen religiösen und theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum liegen nicht zutage. Sie müssen vielmehr mühsam unter viel Schutt hervorgeholt werden.« Mit diesem Satz (S. 2) schildert Clemens Thoma, der Leiter des Instituts für jüdisch-christliche Forschung an der theologischen Fakultät in Luzern, die Ausgangslage für die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum. Positiver ausgedrückt: Jede theologische Frage hat vielfältige historische Zusammenhänge, und deshalb müssen die theologischen Beziehungen zwischen diesen beiden Partnern auch auf einer breiten Front angepackt werden. Die gegenseitige Verwurzelung, das Ineinandergreifen der Geschichte und der Theologien müssen dazu führen, in mühsamer, aber spannender Kleinarbeit diese theologischen Beziehungen klarer abzustecken.

Nach der Einführung behandelt Thoma im zweiten Kapitel die Ansätze der Kirchen für den Dialog mit Juden seit 1945. Es ist die Periode des christlichen Umdenkens und der Selbstreinigung, die bis jetzt noch nicht abgeschlossen ist, aber Thoma will weiter ziehen. Ob bei den Gründen zum Umdenken auch die Austrittsbewegung aus den Kirchen eine Rolle spielt, wage ich zu bezweifeln, und es ist sogar die Frage, ob man diese typisch innerkirchliche Problematik auch in diesem Zusammenhang mitzählen darf. Thoma bleibt praktisch und geht auf die über 50 kirchlichen Erklärungen kurz ein. Er weiss, wie schwer es ist, in diesem Jungle einen Weg zu suchen. Die Erklärungen und die verschiedenen Körperschaften, die sich für den Dialog einsetzen, haben einen eigenen Stellenwert und sind einander nicht gleichzusetzen. Die Themen der verschiedenen Erklärungen bilden gemeinsam das ganze Netz der theologischen Beziehungen, aber vorläufig weist das Netz noch Mängel auf und ist manchmal nicht viel mehr als eine Traktandenliste für die Zukunft. Thoma gleicht dabei einem Forschungsingenieur, der in seinem Labor ein weitgestecktes Ziel verfolgt, bei seiner Arbeit aber immer wieder an neue Grenzen stösst, die mit viel grösseren Problemen in der Wirklichkeit von Kirche und Synagoge korrespondieren.

Im dritten Kapitel zeigt er die Hemmnisse heutiger Juden